

Leipziger

Jüdisches Familienblatt

Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft

Erscheint Freitags / Redaktionsschluß Dienstag mittag
Nachdruck einzelner Beiträge, auch mit Quellenangabe,
verboten / Zusendungen redaktioneller Art sind an die
Leipziger Schriftleitung, Gerberstraße 48/50, zu richten

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition u. Schriftleitung
Leipzig, Gerberstraße 48/50. Fernruf 21516. Post-
scheck-konto: Leipzig 21 690 / Berliner Geschäftsstelle:
M. Gonzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (Norden 10094)

Bezugspreis: Inland 2.—, Ausland 3.— Mark viertel-
jährlich / Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzelle
30 Pf. / Platzvorschrift nach besonderem Tarif / Text-
inserte 1 M. pro Zeile / Inseratenschluß Mittwoch früh

Wochenschau

Auszeichnung des Direktors des Moskauer Staats-Theaters

Moskau. (JTA.) Der Volkskommissar für Unterricht verlieh dem Direktor des jiddischen Staatstheaters, M. Granowsky, und dem Schauspieler dieses Theaters, Michaels, den Orden für große künstlerische Leistungen.

Zwei Juden im Obersten Gericht Weißrußlands

Riga. (JTA.) Der Sekretär des Hauptbureaus der Jewsektia Bellin und der jüdische Kommunist Barantschik wurden zu Bessitzern des Obersten Gerichtes Weißrußlands ernannt.

Maxa Nordau in Amerika

New York. (JTA.) Gegenwärtig weilt hier die Tochter Dr. Max Nordaus, die begabte Pariser Bildhauerin Maxa Nordau. Es hat sich ein Komitee führender amerikanischer Juden unter Leitung von Mr. George S. Hollman gebildet, welches das Arrangement einer Ausstellung von Werken Maxa Nordaus übernommen hat. Die Ausstellung zeigt nicht allein Skulpturen, sondern auch Gemälde und Holzschnitte der Künstlerin.

Eine Auszeichnung des deutschen Roten Kreuzes

Berlin. (JTA.) Frau Konsul Flora Fränkel ist das Ehrenzeichen des deutschen Roten Kreuzes verliehen worden. Frau Fränkel hat sich besondere Verdienste um den Vaterländischen Frauenverein Charlottenburg, um dessen Arbeitergärten und die Gartenfelder für Kriegsbeschädigte, erworben.

Ein Zeichen der Judennot in Polen — Dieses Jahr — kein Palästina-Tourist

Warschau. (JTA.) Die gegenwärtige wirtschaftliche Not unter der jüdischen Bevölkerung Polens kann nicht besser illustriert werden, als durch die Tatsache, daß sich in diesem Jahre im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Passahfest kein einziger jüdischer Tourist für die Reise nach Palästina gemeldet hat. Im vergangenen Jahre haben sich mehr als 5000 Juden aus Polen beim Warschauer Palästinaamt als Palästina-Touristen gemeldet.

Der Jidro-Zwischenfall vor Gericht — 42 Araber verurteilt

Jerusalem. (JTA.) 55 arabische Beduinen hatten sich vor dem Haifaer Stadtgericht zu verantworten, weil sie vor einigen Wochen jüdische Landarbeiter zu Jidro mit Gewalt verhindert haben, die Entwässerungs- und sonstigen Bodenarbeiten durchzuführen. Der Boden zu Jidro im Kischen-Gebiet, zwischen Haifa und Aco, gehört der Gesellschaft „Meshek“, die dort ein Areal von etwa 70—80 Quadratkilometer erworben hat. — Das Gericht verurteilte 42 Beduinen zu je einem Monat Gefängnis. Der Fall der 13 übrigen Angeklagten wurde ausgeschieden und dem Distriktsgericht zur weiteren Amtshandlung übergeben.

Eine britische Universität in Palästina?

London. (JTA.) „Daily Mail“ weiß zu melden, daß ein Betrag von 50 000 Pfund zur Verfügung gestellt wurde, um Baulichkeiten für das englische College zu Jerusalem auf dem Oelberg aufzuführen. Das englische College auf dem Oelberg wird den Grundstock für die zu errichtende britische Universität Palästinas bilden.

Das englische College zu Jerusalem wird von der Jerusalemer „Mission für den Osten“ geleitet. Das Institut gibt als sein Ziel an: Stärkung des Glaubens durch Jugenderziehung und Krankenpflege.

Knüppel-Kunze im Berliner Stadt-Parlament

Berlin. (JTA.) In der heutigen Stadtverordnetenversammlung, bei Besprechung von Interpellationen über die Wohnungsnot, hielt der völkische Stadtverordnete Richard Kunze eine Brandrede gegen das Judentum, wobei er sich besonders wüste Beschimpfungen leistete. Der Alterspräsident des Hauses, Stadtverordneter Bamberg, geriet deshalb in äußerste Erregung und rief auch Kunze einen unparlamentarischen Ausdruck zu. Das ganze Haus geriet in größte Aufregung. Der Vorsitzende mußte die Sitzung schließen.

Andauernde Studenten-Exzesse in Bukarest und Jassy

Bukarest. (JTA.) Gestern haben nach einigen Tagen der Ruhe die antisemitischen Studentenkundgebungen wieder begonnen. An der Technischen Hochschule und an der Universität kam es zu Zusammenstößen zwischen nationalistischen und jüdischen Studenten. Heute wiederholten sich die Ausschreitungen.

Nach Meldungen aus Jassy sind am 17. und 18. Februar wieder Ausschreitungen der antisemitischen Studenten gegen die jüdische Bevölkerung vorgekommen. Abermals wurden jüdische Geschäfte demoliert und in jüdischen Wohnungen die Fensterscheiben eingeschlagen.

Ein jüd. Matrose unter der Heldenmannschaft des „Präsident Roosevelt“

New York. (JTA.) Wie bekannt, haben die Matrosen des Dampfers „Präsident Roosevelt“ unter Einsetzung des eigenen Lebens die aus 25 Mann bestehende Besatzung des untergegangenen englischen Frachtdampfers „Antiope“ gerettet, unter denen, die sich bei den Rettungsarbeiten besonders hervorgetan haben, war der junge jüdische Matrose Morris Jakobowitsch, der aus New-York-East Side stammt. Bei der Landung in Plymouth waren die Matrosen des „Roosevelt“ Gegenstand begeisterter Ovationen.

Der Schächt-Streit in Palästina — Drei Kaschruth-Räte

Jerusalem. (JTA.) Der Oberrabbiner und die gemäßigte jüdisch-orthodoxe Gruppe erließen eine Proklamation, in welcher gegen Fleisch von Vieh, welches unter Aufsicht der extrem-orthodoxen, von Rabbiner Sonnenfeld geführten Gruppe geschlachtet wird, gewarnt wird. Es wird gesagt, daß die hygienischen Vorschriften bei dieser Schlachtung nicht beachtet werden. Prominente Mitglieder der sephardischen Gemeinde zu Jerusalem, die ebenfalls mit den Zuständen bei der Schlachtung von Koscherfleisch nicht zufrieden sind, haben beschlossen, einen sephardischen Schechita-Rat einzusetzen. Somit werden in Jerusalem drei Kaschruth-Räte existieren.

Ein Vortrag Steigers in Wien

Wien. (JTA.) Aus Anlaß der Anwesenheit Stanislaw Steigers in Wien fand in den Olympiasälen eine Massenversammlung statt. Der Chefredakteur der „Wiener Morgenzeitung“, Julius Löwy, besprach die einzelnen Phasen des Steiger-Prozesses und betonte die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Juden. Gemeinderat Dr. Leopold Plaschkes beleuchtete das Problem Stanislaw Steiger, losgelöst von der Person und übertragen auf das gesamte Judentum. Dr. Israel Waldmann sprach über die politischen Hintergründe des Steiger-Prozesses. Namens der jüdischen Hochschüler begrüßte Chaim Gelber den Kollegen Steiger.

Unter nicht endenwollenden Ovationen ergriff nun Stanislaw Steiger zu einem Dank für den herzlichen Empfang das Wort. Er sagte u. a.: „Ich habe während der ganzen Zeit meiner Prüfung nur an das jüdische Volk gedacht.“ Als Steiger den Saal verließ, wurde er von der Menge umringt.

Mordechaj und Haman

waren zwei Gestalten der Geschichte, die allerdings manche Gelehrte, auch aus unseren Reihen, abstreiten, indem sie behaupten, daß alles nur eine Legende und von poetischen Schriftgelehrten erdacht sei. Aber eins werden sie nicht abstreiten können: die Gestalten leben noch und sind genau so, wie die wundervolle Gepflogenheit, noch nicht abgestorben.

Haman gibt es in diesem Jahrhundert, das sich mit den Errungenschaften der Technik und Wissenschaft rühmen darf, noch genug. Immer, in jedem Jahrhundert, gab es Leute, die uns angeklagt, Ränke geschmiedet und mit Intriguen das ganze jüdische Leid besudelt haben. Und fast ein jedes Jahrhundert, eine jede Generation, hatte auch zugleich einen Mordechaj, der einem Haman nicht ergeben war. Nicht, weil er stolz oder von sich eingenommen, sondern nur, weil er Jude war, besonders ein Mordechaj einem Götzen nicht dient, auch nicht dem Götzen des Geldes. Wenn einige seelenlose Völkische auch behaupten, daß Juden die Köpfe der Weltfinanz sind, so ist diese Behauptung genau so erfunden, wie die mancher Gelehrten über das Nichtvorhandensein einer Esther und eines Mordechajs. Aber die Tatsache bleibt doch bestehen, daß es einen Haman gibt und einen Mordechaj auch noch geben mußte.

Wer könnte nun aus unseren Reihen behaupten: ich bin der Mann, der das jüdische Volk einer herrlichen Gegenwart entgegenführt?

Solche wilhelminischen Worte finden in der pessimistischen Seele eines Juden keinen Anklang; wenn er auch auf ein erlöstes Zeitalter hofft und harret, so hat er auch schon ein ungefähres Bild von der Gestalt dieses Erlösers.

Interessant ist es, zu verfolgen, wie sogar Maimonides, der bedeutendste jüdische Gelehrte und Arzt über die Ankunft des Erlösers denkt.

Er ipso: wir sehen in der jüdischen Gasse noch keine Bewegung, kein Bestreben, die aus der Krise der jüdischen Seele führen könnten. Um die jüdische Frage lösen zu können, muß eine Bewegung sein, die die gesamten Interessen des Judentums wahrnimmt. Aber wie könnte es die zionistische Bewegung sein, die doch so einseitige Interessen verfolgt. Nicht über die Bewegung soll hier ein Werturteil gefällt werden, sondern über den Stand der brennenden jüdischen Fragen eine Saite der jüdischen Gelge, die so traurig und schwermütig klingt, gestimmt werden.

Am Tage, an dem wir die Wunder-Ereignisse feiern, ist das Herz eines Juden mit Freude erfüllt; auch die Herzen der Armen. An diesem Tag gedenkt ein jüdischer Bruder des zweiten und ein wenig Wonne und Glück pocht verstoßen in den engen Kammern. Er lobt seinen Schöpfer, der ihm solch schönen Tag beschied.

An diesem Tage müssen uns vergangene und noch vorhandene Tatsachen an uns selbst ermahnen. Die Frage unserer Volkes, unserer Nation wird allmählich dringender und nimmt einen größeren Umfang an; so muß an diesem Tag der Wunder und der Freude über das jüdische Problem, das so vielköpfig und vielseitig ist, ernstlich gedacht werden.

Für uns, die wir im Kampfe stehen, gibt es außer der jüdischen Frage nur noch eine soziale Frage der Menschheit, die allerdings die soziale Lage der Menschen bessern soll; dafür bedeutet uns die jüdische Frage eine eigene Frage, die nur uns Juden betrifft und interessiert.

Um die Menschheit könnten sich die anderen Nationen, die an Zahl und Leistungsfähigkeit vielleicht mehr ausmachen als wir, große Verdienste schaffen; aber keine von diesen würde sich auch nur einmal die Mühe nehmen, die jüdische Frage zu studieren. Wir sind sicher, daß, wenn die ausschlaggebenden Autoritäten der Welt mit dem Studium der jüdischen Frage sich nicht so einseitig abgeben würden, sie zu einem ganz anderen Ergeb-

nis kommen müßten. Das Judentum ist nicht das, für welches es von anderer Seite gehalten wird.

Es ist eine Nation (also nicht „nur“ Religion), ein Volk, das heimatlos und brotlos gemacht wurde, eine Religion, die mit dem Nationalismus so eng verknüpft ist, wie das Wort Jude mit dem Wort Thora.

Welche Stellung das Judentum im heutigen Leben einnimmt, kann man schwer sagen. Wir möchten nicht bestreiten, daß es keine jüdischen Finanzköpfe gibt, genau wie Fritsch oder Huggenberg es nicht abstreiten können, daß es keine Elendköpfe gibt. Reichtum und Armut herrschen bei uns Juden genau so, wie bei allen anderen Völkern. Diese zwei Erscheinungen sind nicht immer an die Leistungsfähigkeit oder, besser gesagt, Anpassungsfähigkeit eines strebenden Menschen gebunden, sondern rein an das Glück, wie die Eigenschaften einer Frau (treu oder untreu), und wie recht hat der Talmud, indem er erklärt, daß doch alles im Glück liegt. Ruben kann also nichts dafür, daß Simeon sich eine reizende Villa im Grunewald erbauen ließ, genau so wenig, wie Simeon dafür nichts tun will, daß auch Ruben eine solche besitzen soll.

Die menschliche Logik kann die Dummheit der Völkischen durchaus nicht verfolgen. Die Psychologie und die Philosophie des Lebens sorgen, daß einer mehr und der zweite weniger hat. Wir können wirklich nichts dafür, daß die totgeschwiegenen Führer der völkischen Bewegung nicht so viel Verstand aufbringen können, um die Erscheinungen und Regelungen des unbändigen Lebens realisieren oder auch analysieren zu können.

Eins steht aber fest, daß der Jude mehr unterdrückt wird, als jedes andere Volk. Der Jude ist vertrieben, muß sich in der Fremde sein Brot und seine Position erringen und stößt immer wieder auf Schwierigkeiten und dornige Wege, die nicht nur verstell, sondern auch aufgegraben sind, so daß keine Menschenseele sie betreten kann.

Und so kommt dann immer ein Haman und spricht zu seinem König oder zu seinen Mitabgeordneten: bringt Argumente auf und der König ist, wie es schon immer zu sein pflegte, dumm genug, das sinnlose Zeug hinzunehmen, ihm Glauben zu schenken und schon ist man eifrig am Werke, den betreffenden Paragraphen oder Gesetzentwurf zu redigieren. Aber wir Juden haben ein altes Sprichwort: „Der Schöpfer schickt eine Heilung, noch ehe die Krankheit eingetroffen ist“. Und so entsteht gleich ein Mordechai.

Die Zeiten aber haben sich geändert, der Haman ist manchmal sichtbar, dafür aber nicht der edle, gültige Mordechai. Diese Gestalt ist durchaus nicht ausgestorben, sie muß in unseren Reihen, in unserer Mitte leben und das ganze Leid mit seinen brennenden Schmerzen fühlen und bitterliche Tränen um das jüdische Volk vergießen.

Vielleicht sitzt er gerade irgendwo in Rumänien oder sonstwo mit zerfetzten Kleidern, Asche über sein Haupt gestreut und weint über die Trümmer des jüdischen Volkes. Oder trauert nicht mehr, sondern sitzt an einem Diplomatschreibtisch, sein Haupt auf die Hände gestützt und spielt nervös mit seinem Dauerstift. Vielleicht ist es gerade nicht der Vetter einer schönen Esther, auch nicht aus einer königlichen Familie. Er hat sich mit einer Dynastie, genau so, wie die ganze Zivilisation, außer der angelsächsischen, abgefunden, aber sein Herz ist dasselbe geblieben, wie das seiner Vorfahren. Nichts hat er von seinen Merkmalen verloren. Der jüdische Inhalt ist geblieben und von der Erhabenheit des ganzen Seins erfüllt, bricht es in Qualen auf und diese sind es, die ihn zu Schritten verleiten, sie zwingen ihn. Mit gepreßter Kehle und beklommenen Herzens konferiert er, meldet sich zur Audienz oder hat gerade eine Besprechung in einem demokratischen Klub einer politischen Fraktion.

Wer ist dieser geheimnisvolle Mann, der seine Zeit und Gesundheit aufopfert für das Wohlergehen seines Volkes? Welzmann oder Soklow gewiß nicht, sie lösen eine Frage, die zwar aus dem Gesamtjudentum entstehen könnte, aber dieses nicht befriedigt.

Dieser geheimnisvolle Mann muß nur ein Mordechai sein. Und doch müßte es viele solcher geben.

Jeder kann ein Mordechai sein. Nur das jüdische Wohlergehen muß ihm nahe liegen, er muß ein kleines Opfer für seine Brüder aufbringen, denn das ist der Sinn der Mordechajesch-Gestalt und der Estherschen Wohltätigkeit. Er braucht nicht aus einer guten, vornehmen Familie zu stammen, nur Jude muß er sein und die Interessen des unterdrückten geknebelten Volkes wahrnehmen zu allen Zeiten und der Lohn wird nicht ausbleiben. Seine Bemühungen ums Volk werden ewige Früchte bringen und seinen Namen weit und breit verkünden, in Millionen Herzen ein dankbares Gefühl auslösen.

Aus aller Welt

Einbruch in ein Bethaus

Wien. In der Sonnabendnacht sind unbekannte Täter nach Durchbrechen einer Mauer in die Räume des im Bethause der israelitischen Kultusgemeinde, 2. Bezirk, Josefinengasse 17, untergebrachten jüdischen Vereines „Rasche Hilfe“ eingedrungen, haben verschiedene Kasten aufgesprengt und rituelle Geschirre, zwei silberne Thoragestellte und eine silberne Tasse im Werte von etwa 600 Schilling entwendet. „WMZ.“

Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten und das Reichschrenmal

Berlin. (JTA.) Nach Zeitungsmeldungen hat der Herr Reichspräsident, Vertreter des Kyffhäuserbundes, des Stahlhelms, des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten empfangen, um mit diesen Organisationen über die Errichtung eines Reichschrenmals für die deutschen Gefallenen im Weltkriege sich auszusprechen. Eine rechtsstehende Zeitung, wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ schreibt dazu: „Es geschehen doch noch Wunder in unserem heutigen Deutschland! Oder ist es nicht ein wunderbares, ein erhebendes Gefühl, wenn man bedenkt, daß die Führer des Stahlhelms (Bund der Frontsoldaten), des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten sich an einem Tisch zusammensetzen und beraten ...“

Klage der amerikanischen Agudah gegen „The New Palestine“

New York. (JTA.) Die amerikanische Agudah kündigt an, daß sie Klage gegen das offizielle Organ der amerikanischen Zionistischen Organisation „The New Palestine“ einreichen wird und zwar wegen einer Mitteilung dieses Blattes, wonach die Agudah, die in Amerika umfangreiche Sammlungen für ihren „Keren Hajischuw“ (Fonds für Ansiedlung gesetzestreuere Juden in Palästina) veranstaltet, nicht so viel Boden in Palästina besitzt, als sie in ihren Aufrufen angibt. In der betreffenden Mitteilung heißt es weiter, die Agudah sei eine Gefahr für die jüdische Einheit. Sie teilt mit, sie besitze 100 000 Dunam Land in Palästina, es sei aber allen ein Geheimnis, wann und wie sie das Land erworben hat. Das Exekutivkomitee der Agudah hat beschlossen, von der zionistischen Organisation 250 000 Dollar Schadenersatz zu verlangen. Es wird zunächst die Organisation vor ein Rabbinengericht laden; sollte sie dieser Ladung nicht Folge leisten, so wird Klage bei Gericht eingereicht werden.

Der erste jüdische Hungerkünstler

Berlin. (JTA.) In einem Berliner Restaurant der Friedrichstadt produziert sich zur Zeit ein Jude, ein junger Mensch von 24 Jahren, als Hungerkünstler. Er nennt sich Jolly, heißt aber Siegfried Herz, stammt jedoch aus Krefeld, aus frommer Familie. Nachdem er in seiner Kunst bereits früher in Saarbrücken einen Rekord von 34 Tagen aufgestellt hat, will er jetzt seinen eigenen Rekord und den eines französischen „Kollegen“ mit einem Rekord von 44 Tagen überbieten. Am 13. Februar hat er seine Produktion unter großem Interesse der medizinisch-fachwissenschaftlichen Kreise, wie des allgemeinen Publikums begonnen, und bereits in den ersten Tagen setzte ein großer Besuch ein. Der Hungerkünstler ist in einem notariell verschlossenen Glasgehäuse untergebracht, das ständig, auch des Nachts, überwacht wird. Während seiner Kur nimmt Jolly nur Selterwasser zu sich und konsumiert täglich etwa 125 Zigaretten. Die sportlichen und wissenschaftlichen Kreise Berlins sind auf das Gelingen dieses sensationellen Sportes gespannt.

Beginn des großen Jeschiwah-Baus in Amerika

New York. (JTA.) Der Vorsitzende des Komitees für die neue Jeschiwah, Mr. Hary Fischel, teilt mit, daß mit dem Bau des ersten Gebäudekomplexes der Jeschiwah in der Amsterdam-Avenue begonnen worden ist. Dieser Komplex wird aus drei Gebäuden bestehen und eine Hochschule mit großem Auditorium, sowie Pensionat für die Zöglinge haben. Die Baukosten werden zwei Millionen Dollar betragen, die von orthodoxen Juden Amerikas unter Leitung von Mr. Samuel Levy aufgebracht werden. Für die weitere Einrichtung der Jeschiwah und den Fonds für die Erhaltung sind weitere drei Millionen Dollar erforderlich. Man hofft, daß der Neubau in zwei Jahren seiner Bestimmung wird übergeben werden können. Es handelt sich um die Erweiterung der ältesten orthodoxen jüdischen Jeschiwah, die den Namen des Wilnaer Gaon, Rabbi Jizchak Elchanon, trägt und gegenwärtig 500 Zöglinge zählt. Präsident der Jeschiwah ist Dr. Bernard Revel.

Palästina-Reise des Präsidenten des Agudas Isroel

Wien. (JTA.) Dieser Tage begab sich der Präsident der Weltorganisation Agudas Isroel, Rabbiner Dr. Pinchas Cohn, nach Palästina. Seine Reise steht im Zusammenhang mit der Frage der jüdischen Gemeindeordnung und der Verstärkung der orthodoxen Judenheit in Palästina.

Die österreichische Regierung begrüßt die Amerika-Tour der Hakoah

Wien. (JTA.) Die österreichische Regierung teilte dem Präsidium des Sportklubs Hakoah mit, daß sie der beabsichtigten Tour der Hakoah durch die amerikanischen Städte wohlwollend gegenüberstehe. Der österreichische Gesandte in Washington, heißt es in der Mitteilung weiter, habe der Regierung berichtet, daß die Tour der Hakoah durch Amerika die österreichischen Interessen fördern würde.

Der Hakoah tritt demnächst die Reise nach Amerika an, wohin sie von dem Verbands „ORT“, dem Bnei Brith und von dem amerikanischen Sportverband eingeladen wurde. Die Tour wird in den Monaten März und April durchgeführt werden.

Für die Rettung der „ORT“-Fachschoolen in Polen

Berlin. (JTA.) Anlässlich der Anwesenheit des Herrn Dr. J. Goldmann aus Amerika in Berlin fand eine Sitzung der Zentralverwaltung des Verbandes „ORT“ statt, an der auch die in Berlin wohnhaften Mitglieder des Rates teilnahmen. Der Vorsitzende der Versammlung, Herr L. Bramson, begrüßte Dr. Goldmann als einen alten und treuen Freund der „ORT“-Arbeit. Ingenieur L. Frenkel erstattete ausführlichen Bericht über die Lage der von „ORT“ geleiteten und unterstützten jüdischen Fachschulen in Polen, die gegenwärtig von mehr als 2000 Schülern besucht werden. Die Lage dieser Schulen ist eine sehr kritische, da infolge der allgemeinen Krisis in Polen die lokalen Dotierungen fast aufgehört haben. Das Personal der Fachschulen hat seit zwei bis drei Monaten kein Gehalt bekommen, es fehlt an Werkzeugen und Arbeitsmaterialien, nötigste Renovierungen können nicht vorgenommen werden. Trotz alledem sahen sich die Schulleitungen angesichts des immensen Zudranges genötigt, die Zahl der Schüleraufnahmen zu erhöhen. Sollte es jedoch nicht gelingen, Mittel ausfindig zu machen, so wird nichts übrig bleiben, als die meisten dieser für die jüdische Bevölkerung Polens lebensnotwendigen Schulen zu schließen.

Unter dem Eindruck des Berichtes wurde beschlossen, außerordentliche Maßnahmen zur Schaffung von Mitteln zu treffen und sich diesbezüglich telegraphisch nach Amerika zu wenden. Es wurde auf diese Weise möglich, für die in ihrer Existenz bedrohten Schulen 2000 Dollar bereitzustellen.

Professor James Israel gestorben

Berlin. (JTA.) Der über die Grenzen Deutschlands hinaus berühmte Arzt und Chirurg, Professor Dr. James Simon, ist heute früh in seiner Berliner Wohnung, Lützowufer 4, nach längerer Krankheit, kurz nach Vollendung des 78. Lebensjahres, gestorben.

Prof. James Israel wurde am 2. Februar 1848 in Berlin geboren. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Assistent des großen Langenbeck, von dem aus die moderne Chirurgie erst ihren Anfang genommen hat. Nach dem Tode von Langenbeck übernahm er die Leitung der chirurgischen Abteilung am Jüdischen Krankenhaus, an der er bis dahin Assistent gewesen war, und brachte dieses Krankenhaus zu internationalem Ruf.

Israel beherrschte in vollendeter Weise alle Techniken der Chirurgie. Ueberdies rühmte man seine hervorragenden diagnostischen Fähigkeiten, er beherrschte auch das Gebiet der inneren Medizin in ungewöhnlichem Maße. Es gibt kaum ein Gebiet der Chirurgie, auf dem er sich nicht wissenschaftlich und schriftstellerisch betätigt hätte. Die Zahl seiner Veröffentlichungen geht in die Hunderte. Auf einigen Gebieten aber hat er ganz Besonderes und Bleibendes geleistet. U. a. gehört zu seinen Großtaten die Aufklärung über die Strahlenpilzkrankheit, bei der es zu Geschwülsten kommt, deren Natur und Behandlungsmöglichkeiten lange Zeit unbekannt gewesen waren. Den größten Ruf, der sich über die ganze Welt erstreckte, erlangte er auf dem Gebiete der Nierenchirurgie, dem er es auch zu verdanken hatte, daß er seinerzeit zu dem Sohne des Zaren, nach Rußland berufen wurde. Israel war viele Jahre Schriftführer der Berliner Medizinischen Gesellschaft, Vorsitzender der Freien Vereinigung der Chirurgen Berlins und korrespondierendes Mitglied zahlreicher ausländischer medizinischer Gesellschaften.

26. Februar 1926

Die Juden in Indien

Der Italiener Mario Appellus hat die ungeheure Fülle der Bücher, die Indien schildern, durch einen neuen Band („India“, Edizioni Alpes, Mailand) vermehrt. Das höchste Kompliment, das man dem Autor machen kann, ist, daß man sein in prächtigem Schwung geschriebenes Werk mit nirgends erlahmendem Interesse liest. Nachstehend die gekürzte Uebersetzung eines Kapitels aus dem schön illustrierten Buche, die wir der „Jüdischen Volksstimme“ entnehmen.

„Nach der Zerstörung des zweiten Tempels in Jerusalem, im 38. Jahrhundert der Schöpfung, brachen 5000 Juden von den Ufern des Jordans auf und gelangten nach dreijähriger Fußwanderung in dieses Tal, wo sie den Grundstein der Synagoge legten.“

Feierlich nieselnd rezitiert seine Ehrwürden, der Oberrabbiner von Kotay, diese Worte und deutet auf das uralte Gotteshaus, dessen zwölf kleine Kuppeln sich in die leuchtende Klarheit des Himmels von Madura erheben. Ringsum, gleich Hühnchen unter dem Schutze der alten Henne, liegen, eng aneinander, die windschiefen Häuschen der Judenstadt Kotay, die, erbärmlich anzusehen, mit ihren schwarz gefärbten Mauern deutlich erkennen lassen, daß sie an Jahren mit dem Tempel wetteifern.

Es ist sonderbar, daß im Reiche Brahmas und Schiwas, im legendarischen Lande ungeheurer religiöser Umwälzungen, auf dem klassischen Boden eines verheerenden Fanatismus und mystischen Wahnes der Wanderer oft auf dem grünen Gipfel eines Hügels oder im dunklen Trichter eines Tales ein christliches Kirchlein entdeckt, gegründet vielleicht vom heiligen Thomas selber, oder eine jüdische Synagoge, gleich der in Kotay, erbaut von irgendeinem vorgeschichtlichen Rabbiner. Hier wohnen ungestört, seit Jahrhunderten, mehrere tausend Menschen, während draußen rasende Religionsstürme das Land erschüttern. Doch in Indien ist alles paradox und man darf über nichts sich wundern.

Deshalb war ich auch nicht erstaunt, als ich inmitten der üppigen Ebene von Madura, unter Palmen und Pagoden, plötzlich an einer jähren Wendung der Straße vor einer Reihe altersschwacher Häuschen stand, darin eine unwahrscheinliche Menschenmenge ihre Wohnung hat. Die Rasse, die hier seit Jahrhunderten haust, von den anderen Einwohnern völlig getrennt, fast ohne Berührung mit ihnen, hat ihre alte Tracht, ihre Häuser, ihre Sitten, ihre Farbe, beinahe möchte ich sagen, ihren eigenen Geruch bewahrt. Hätte ich auch nicht gewußt, daß wir in einem jüdischen Gemeinwesen uns befinden, wären alle Türen hermetisch verschlossen, alle Fenster verrammelt gewesen, ich schwöre, daß ich schon am Aeußeren das samaritanische Dorf erkannt hätte, von den Söhnen Moses aus Galliläa hierher verpflanzt, in den äußersten Winkel des Dekan.

Aber das indische Ghetto von Kotay ist nicht nur durch den Kontrast seiner jüdischen Physiognomie zu der brahmanischen Landschaft interessant. Die Sitten, die Tracht, die charakteristischen Typen der Rasse sind hier unverändert geblieben, ab illo tempore, sie sind heute, wie sie im 38. Jahrhundert der Schöpfung waren, ohne selbst jenes kleine Stückchen Eigenart eingebüßt zu haben, das die anderen Juden auf den zahlreichen Etappen ihrer Wanderschaft verloren. Nicht einmal in Palästina ist der Jude so sehr Jude geblieben, wie unter den Palmen von Travancore. In Galliläa haben die Juden den umwohnenden Völkern wenigstens Teile ihrer Tracht entlehnt, den Mantel der Mohammedaner, das Wams der Drusen, den weißen Rock der Leute von Jaffa, die roten Pantoffeln der Beduinen des Jordan. Hier nichts, davon: sicur erat, sicur est. Die Alten sind gekleidet wie Aron, die Jungen tragen sich wie einst der brave Isaak.

Die Frauen, wunderschön in ihrer ersten Jugend, nach der Mutterschaft durch Fettheibigkeit entstellt, hülfen sich noch immer in das Kleid der Judith und den Mantel der Rebekka. Zahlreich sind die Blondes unter ihnen, nicht selten die Roten und die Albinos. In den blassen, sommersprossigen Gesichtern glühen schwarze, tiefe Augen, die schön bleiben, auch wenn im Laufe der Jahre die Züge verwittern.

Schafe und Lämmer nehmen auf Schwellen und Wegen teil an dem patriarchalischen Leben der Bewohner. In den Läden verkauft man rituelle Speisen, gekocht in der Butter der Kokosnuß oder in Palmöl, ohne Zutat „unreiner“ Tierfettes: Eier in Zwiebelwasser gesotten, Kleieklöße mit Fleisch, Süßspeisen aus Reis und Milch, mit Rosinen und Zimt bestreut.

An Stricken von Fenster zu Fenster hängen unbestimmbare Wäschestücke. Mitten auf der Straße gärt Schafkäse in Näpfen aus hartem Holz. Ein goldlockiger Junge taucht seinen Finger lüsternd in die weißliche Salztunke; ein fettes Weib streckt den Kopf aus dem Fensterchen heraus und be-

schimpft den kleinen Dieb, der sich eilends davonmacht.

Die Ladenschilder tragen die Schriftzeichen des Talmud. Die Lampen aus Ton werden mit Oel gespeist. Verrostete Eisenplatten ersetzen zerbrochene Scheiben und Fensterflügel. Langsam rieselt von den Dächern Schutt auf die Vorübergehenden. In den Geschäften gibt es keine Wurst, keinen Schinken, das Auge des Europäers zu erfreuen; auch keine Flasche Wein oder Whisky. Moses Gesetz wird streng, ohne modernistische Laxheit befolgt. Nie schien mir ein zionistisches Land zionistischer als dieses.

Das Innere der Synagoge ist voll Feierlichkeit. Verschieden von den Tempeln Brahmas, die, auch wenn sie unter der Erde liegen, immer durch zehner oder zwanzig Oeffnungen in Verbindung mit der Luft und der Sonne stehen, ist hier alles verschlossen und halbdunkel. Die Jahrhunderte alten Wände, einst bemalt, jetzt durch Feuchtigkeit und Alter entfärbt, haben den fettigen Glanz alten Holzes angenommen; auch die Säulen und die Bänke sind ehrwürdig vor Alter. Von der Decke hängen seltsam geformte Lampen aus geschmiedetem Kupfer mit gläsernen Ornamenten herab, feine, dem Antiquar unschätzbare Arbeiten. „Es sind Nachbildungen der Lampen, die den Tempel Salomons erleuchteten“, erklärte nieselnd den Ton der vortreffliche Rabbi.

Prachtvoll der Fußboden, aus gelbem Porzellan mit blauem Blumenwerk, köstliche Proben koreanischer Kunst, die, niemand weiß wie, hierher geratet sind. In der Mitte erhebt sich der Altar, auf dem der fromme Glaube von Generationen Gold und Silber verschwenderisch aufgehäuft hat. Acht gewundene Säulen aus Bronze tragen den mit Arabesken verzierten kupfernen Altarhimmel. Zu beiden Seiten des Altars die Gesetzestafeln, in der Mitte die Stifftshütte, in einer Ecke, auf einem Lesepult, der Leviticus.

Der Oberrabbiner hat seine Amtstracht angelegt; mit dem weißen Barte, dem Mantel aus Brokat und der Tiara Salomons sieht Seine Ehrwürden unstreitig viel imposanter aus, als im Alltagsgewand, darin er uns beim Betreten des Städtchens begrüßt hat.

Der Tempel hat sich mit Gläubigen gefüllt, die Frauen auf der einen, die Männer auf der anderen Seite. Das rötliche Licht der Lampen beleuchtet nur die ersten Bankreihen, die hinteren bleiben im Dunkel, wie auf einigen Bildern Rembrandts. Aber die zwanzig oder dreißig Köpfe, die sichtbar sind, werden vom Lichte phantastisch entstellt; sein düsterer Schein gräbt sich tief in die knöchernen Gruben der Gesichter, daß die Umrisse schärfer hervortreten, entfleischt gleichsam die Schädel.

Sie beten: die Lippen murmeln geheimnisvolle Worte. Es scheint, daß der Gottesdienst nach der Jahrtausende alten Tradition der zwölf Stämme gehalten wird, doch vermag ich nicht zu folgen. Niemals habe ich, wie in dieser alten Synagoge, die weltverloren im Dekan liegt, eine so starke sinnliche Offenbarung von der Unzerstörbarkeit dieser Rasse gehabt, die seit Jahrhunderten und Jahrtausenden durch die Welt irrt, das Sieb zahlloser Nationen passiert, ohne seine Physiognomie und seine Seele einzubüßen; dieser Rasse, die sich anscheinend jeder Umgebung anpaßt und den Geist der Völker annimmt, in deren Mitte sie wohnt.

Breit, ernst, feierlich erhebt sich der Chorgesang von den Bänken. Der Vorbeter stimmt in der Ursprache des Alten Testaments die Psalmen des Ezechiel und des Jesaias an, die Gläubigen respondieren im viertausendjährigen Idiom.

Traurig ist das Gebet, lang und monoton; schluchzend klingt das Ende der Verse. So sangen vielleicht die Söhne Israels, als sie vor den Horden des Pharao flohen; so beteten die Sklaven, die in Babylon Mühlesteine drehen mußten. Das ganze Drama der Rasse ist in diesem Klagegesang, der von den abgeseuerten Bänken sich zur Bundeslade mit den Worten Davids und Samuels erhebt. „Gnade, o Gott Abrahams! Erbarme dich deines Volkes, o Gott des Sinai und des Eden...!“

Ein unendlicher Schmerz ist in den Augen der Betenden und eine tiefe Trauer ergriff auch mir die Seele; als Italiener vermag ich die Verfolgungen und Ungerechtigkeiten nicht zu begreifen, deren Opfer diese Menschen auch heute noch überall sind.

Regierungsbehörden gegen jüdische Arbeit und jüdischen Handel

Warschau. (JTA.) Der jüdische Abgeordnete Wyszlicki erhielt soeben die telegraphische Meldung aus Rowno, daß die dortigen Behörden den jüdischen Firmen nicht erlauben, Grenzhandel mit Rußland zu betreiben. Alle Konzessionsgesuche jüdischer Firmen wurden zurückgewiesen, während christliche Firmen ohne Beschränkung Konzessionen erhalten. Abg. Wyszlicki wandte sich an den Innenminister, der ihn an das Handelsministerium verwies. Der Handelsminister versprach, die Sache zu untersuchen.

Antisemitischer Sturm in Graz

Wien. (JTA.) Der Grazer zionistische Verein führte im Städtischen Schauspielhaus „Die Makabäer“ auf. Am Theaterplatz demonstrierten Hakenkreuzler, von der Galerie wurden Steinbomben geworfen, die Schauspieler mußten nach der Vorstellung vor der Wut der Menge flüchten. Die Polizei räumte den Platz und verhaftete sieben Personen.

Gedenkfeier der Chewra Kadischa Groß-Berlins

Berlin. (JTA.) Die Gedenkfeier, die die Chewra Kadischa anlässlich des 7. Adar (Sonntag, den 21. d. M.), 5 Uhr nachmittags, in der festlich geschmückten Alten Synagoge abhielt, gestaltete sich zu einer überaus imposanten Kundgebung der Berliner Juden für die vielseitige Liebestätigkeit, die die Chewra Kadischa innerhalb der großen Gemeinde ausübt. Noch vor Beginn des Gottesdienstes war die Synagoge samt Galerien und Gängen voll besetzt, so daß zahlreiche Besucher nicht mehr Einlaß finden konnten. Nachdem der Chor „Ma tauwo“ gesungen und Herr Oberkantor Taschitzki das Mincha-Gebet vorgetragen hatte, hielt Herr Rabbiner Dr. Link die Festrede. Ausgehend von der Bibelstunde: „Es starb dort Mose, der Diener Gottes“, deutete der Redner Leben und Wirken des großen Lehrers Mose. Das Geheimnis seiner Größe bestand darin, daß er zwar im Welken und Ötlichen wurzelte, daß er aber tief in alles Menschliche hinunterstieg und sich über alles Irdische erhob. Dieser Riesengeist, den das Judentum hervorgebracht, wollte kein Uebermensch sein, sondern ein ganzer Mann, der seinem Gotte ein Diener wurde, indem er dem Wohle seines Volkes diente. Die Liebe zu seinem Volke war seine Kraft und seine Stärke.

Nach dieser mit Ergriffenheit aufgenommenen Ansprache wurden die Thora-Rollen von dem Synagogenvorsteher David Lewin, dem Ehrenvorsitzenden der Chewra Kadischa E. Wischnitz, dann Herrn Joseph Chaim zum Weiterreichen an den Ehrenvorsitzenden der Jüdischen Gemeinde, Geheimrat Dr. Julius Stern, und dem Gemeindevorsteher Herrn Bruno Galewski übergeben. Hierauf hielt Herr Rabbiner Dr. Link die Seelengedächtnisfeier ab. Mit einem vom Herrn Oberkantor Taschitzki vorgetragenen „El Mole Rachmim“ schloß die überaus eindrucksvoll verlaufene Feier.

Zeitweilige Einstellung der Hilfstätigkeit der jüd. Welt-Hilfs-Konferenz — Der Verband für soziale Hilfe

Berlin. (JTA.) Die Exekutive der Jüdischen Welthilfskonferenz, die in den letzten Tagen in Berlin getagt hat, hat soeben ihre Beratungen beendet, sie hat Beschlüsse gefaßt, die folgendes besagen: 1. Die Executive der Jüdischen Welthilfskonferenz beschließt, bis auf weiteres die Hilfstätigkeit einzustellen und keine Sammelaktionen vorzunehmen. 2. Die Exekutive der Jüdischen Welthilfskonferenz hat in der nächsten Zeit alle ihre Kräfte auf die aufklärende Arbeit über die ökonomische Lage den Juden in den verschiedenen Ländern in Zusammenhang mit der erforderlichen Hilfsarbeit, sowie auf die Schaffung des von der Karlsbader Konferenz beschlossenen Verbandes für soziale Hilfe zu konzentrieren, gleichzeitig auch die Verbindung mit den internationalen nichtjüdischen Organisationen weiter auszubauen. 3. Die aufklärende Arbeit soll durch spezielle Enquêtes und Erforschung der aktuellen Materialien, durch Herausgabe von Broschüren und sonstigen Publikationen, sowie evtl. durch Herausgabe einer Zeitschrift zum Ausdruck kommen. 4. Die Schaffung des Verbandes für soziale Hilfe soll in Gemeinschaft mit dem Komitee der Jüdischen Delegation in Paris durchgeführt werden. 5. Als Beginn der Tätigkeit zur Begründung des Verbandes soll der Zusammenschluß der Länder in Mittel- und Osteuropa in Betracht kommen. Zu diesem Zweck wird in Berlin eine Kommission, bestehend aus den Mitgliedern des Zentralrates der Jüdischen Welthilfskonferenz und einigen bekannten zu kooperierenden Persönlichkeiten ins Leben gerufen. In einem späteren Zeitpunkt sollen die bedeutendsten jüdischen Organisationen hinzutreten.

Das Bureau wird beauftragt, die Frage der Schaffung einer Spezialorganisation für Kinderhilfe zu beraten und in Gemeinschaft mit den Kinderhilfsorganisationen einen entsprechenden organisatorischen Entwurf auszuarbeiten.

Das Bureau wird ferner beauftragt, Schritte zu unternehmen, um die jetzt bestehenden Institutionen der Welthilfskonferenz in Rußland und in anderen Ländern, insbesondere die Arbeit des Komitees für Hilfe an Intellektuelle, sicherzustellen.

Das Bureau wird beauftragt, die jetzt vor sich gehenden Hilfsaktionen für die Juden in Polen und Besarabien durch das ihm zur Verfügung stehende Propagandamaterial zu unterstützen.

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Ben Rabbi Abraham Samuel: Rabbenu Jecheskël

Alle Rechte vorbehalten. Copyright by Philipp Paneth/Verlag.

6. Fortsetzung. Neuzuzutretenden Abonnenten wird der Anfang unentgeltlich nachgeliefert

Nachdem die ersten Siedlungen der Juden der staatlichen Haushaltung, wie es schon immer ist, von Nutzen waren, wurde es den Juden gestattet, sich in der Nähe der siebenbürgischen Freistädte niederzulassen und Kolonien zu gründen. Der Bischof in Karlsburg hatte ihnen zwar gestattet, einen Rabbiner für ihre Gemeinden zu wählen, doch hatten diese den Bedarf nicht verspürt. Sie standen alle unter der geistigen Führung des Rabbenu Jecheskël und, da der Kampf um die Existenz sich bis zur Residenzstadt Karlsburg erstreckte, blieben sie immer mit ihrem Rabbiner in Kontakt.

Allmählich hatten die Juden auch den Wert der Großgrundbesitzer erkannt und nach kurzer Zeit ließen sich auch dort nieder, aber nur „in ihren beschränkten Territorien“, wie es schon in dem Erlaß hieß. In den, den Großgrundbesitzern gehörigen Ortschaften hatte die jüdische Siedlung einen lebendigen Anstrich bekommen und schon setzte der Beginn einer geistigen Gesundung und des Fortschritts ein. Der Sitz des Rabbinates war für das ganze Land, wie wir schon gelesen haben, die Stadt Karlsburg. Diese hatte aber nur bis zum Jahre 5632, als der so bedeutungsvolle Kongreß in Wien stattfand, bestehen können, denn nachher hatte Siebenbürgen seine Autonomie eingebüßt und auch die neue rumänische Staatsverfassung hatte ihr, außer dem nationalistischen, keinen besonderen Anstrich geben können.

Viele Erneuerungen hatte Rabbenu Jecheskël während seiner Amtstätigkeit eingeführt. Eine der ersten, die ganz besonders sein reines Wirken am besten charakterisiert, war die Regelung der Agunah-Frage. Diese Bezeichnung ist bei einer Frau, die vom Gatten verlassen wird und weder eine Scheidungsurkunde noch ein Todesattest erhielt, angebracht. Die Frau ist natürlich bei einem so traurigen Fall nicht mehr in der Lage, sich zu verheiraten, weil sie lebenslänglich als die Ehehälfte des verschollenen oder treulosen Gatten betrachtet wird. Siebenbürgen wurde nämlich mit der Zeit das Paradies der Juden. Nicht etwa das wirkliche Paradies Eden, sondern eine Zufluchtsstätte des gehetzten jüdischen Ahasvers und so setzte eine Einwanderung ostjüdischer Handwerker ein, die zu Hause Weib und Kind zurückließen, um das kärgliche Brot zu verdienen. Sie schickten ihre Ersparnisse nach Hause und erhielten so ihre An-

gehörigen. Besonders aus Polen, wo die Juden von jeher zu leiden und zu ertragen hatten, wanderten viele ein. Es waren Schächter, Lehrer, die alle unter der geistigen Führung Rabbenu Jecheskëls standen. Aber auch das gewöhnliche Volk sah sich gezwungen, mit Holzhausen und Wasserschöpfen, oder mit Spritusbrennen seine kümmerliche Existenz zu betreiben. Aber viele waren es auch, die ihre Angehörigen zurückließen, ohne ihnen Unterstützung jeglicher Art zukommen zu lassen, oder auch ihren Frauen die Scheidungsurkunde zuzustellen, damit diese sich verheiraten und bei dem zweiten Gatten Ernährung finden. Und da es hübsche Frauen fast überall gibt, haben sich manche sogar dem siebenbürgischen zarten Geschlecht mit ehrlichen oder weniger ehrlichen Absichten genähert. Nicht nur die Bigamie mußte hier verhindert werden, sondern das größte Uebel.

So erließ Rabbenu Jecheskël einen Ukas, in dem er sämtliche in Siebenbürgen wohnenden Juden ausländischer Herkunft aufforderte, sich bei ihm vorzustellen. Sie wurden dann mit genauesten persönlichen Angaben nebst einer Personalbeschreibung in ein Buch eingetragen. Dann schrieb er an den dortigen Rabbiner, ob der Eingetragene zu Hause Weib oder Kinder hatte, ob er noch ledig war. So war es ihm oft gelungen, die Gattin nach Karlsburg zu rufen, die dann ihren Gatten wiedersand. Der klugen Diplomatie des Rabbenu Jecheskël war es gelungen, die beiden Gatten zu versöhnen oder eine Ehe, wo der Gatte noch nicht frei war, zu verhindern.

Der Deeser Gaon, Rabbi Mosche Paneth s. A., erzählte einst dem Herausgeber des „Derech-Jiwchor“, daß zu Rabbenu Jecheskël einst zwei gelehrte junge Leute aus Sanik in Galizien kamen, von denen er in Erfahrung bringen konnte, daß sie ihre Frauen wegen eines Streites mit ihren Schwiegervätern verließen, mit der Absicht, nach einem am Meer gelegenen Staat zu reisen. Rabbenu Jecheskël redete ihnen aber ins Gewissen und sandte sie mit den Wagen, die Militärkleider nach Lemberg lieferten, nach Galizien zurück. Sie haben sich mit ihren Schwiegervätern versöhnt und mit den Jahren gelangten sie zu einem großen Vermögen und Ansehen, sodaß mehrere große Gelehrte und Rabbiner sich mit ihnen verschwägerten oder in ganz nahe, verwandtschaftliche Beziehungen getreten sind. Bis zu ihrem Tode dankten sie dem Rat und der gütigen Mitwirkung des Rabbenu Jecheskël. Denn, wer weiß, was mit ihnen geschehen wäre, wenn sie die Reise nach den am Meer gelegenen Staaten angetreten hätten.

Das Wirken Rabbenu Jecheskëls hatte also viele Leute vor einer unbekanntem, dunklen Zukunft bewahrt.

Sein Schwiegersohn, der wohlhabende Jissroel Kahane aus Szigeth s. A., erzählte einst, daß zwei Männer aus Brod in Galizien zu Rabbenu Jecheskël gekommen waren, die ihre Frauen heimlich verlassen hatten. Als nun Rabbenu Jecheskël von ihnen ihren Paß gefordert hatte, sah er das Unheil. Weil ihnen erklärt wurde, daß sie sonst nicht in Siebenbürgen verbleiben könnten, gestanden sie, daß sie ihre Frauen zu Hause ließen und von ihnen geflohen seien. Rabbenu Jecheskël schrieb sogleich an den Broder Rabbiner, dem Gaon Salmen Margolies s. A. Dieser bat, die zwei Brüder nach der unweit an der Grenze liegenden Stadt Ujhely zu senden, damit man sie dort abholen könne. So wurden dann die zwei Herzensbrecher nach Ujhely per Schub gebracht, wo sie dann getreuen jüdischen Händen übergeben wurden.

Es ist natürlich unmöglich, alle Agunah-Fälle aufzuzählen; es würde ja mehrere Folianten in Anspruch nehmen, auch wenn der Verfasser sich sprachlich sehr trocken und kurz fassen würde. Doch seien hier noch einige Fälle, die mir gerade bekannt sind, wiedergegeben.

Mit der Flut der Einwanderer kam eines Tages auch ein Mann, namens Chajim Wolf, ein Sohn des Jonathan, aus Tapolcsány nach Karlsburg, der seine Frau zurückgelassen hatte. Als dieses nun Rabbenu Jecheskël erfuhr, verlegte der Einwanderer seinen Wohnsitz nach Wien, wo er sich einen anderen Namen zulegte, später sich taufen ließ und die Stelle eines Erziehers bei einem Grafen antrat. Seine Frau wollte sich aber nicht scheiden lassen. Rabbenu Jecheskël schrieb nun an den Baron Rothschild in Wien einen sehr warmen Brief und bat ihn, er möge sich doch bei dem Grafen bemühen, daß der Erzieher sich von seiner Frau scheiden lasse, da er doch ohnehin nicht mehr dem Judentum angehören wolle. Dieses Schreiben nahm der Bruder der Frau, der Rabbi Elieser, mit nach Wien und übergab es persönlich dem Baron Rothschild. Da diesem Rabbi Elieser gut gefiel und gerade ein Rabbinatsposten in Wien frei war, so erhielt Rabbi Elieser diesen auf Empfehlung von Rothschild, dem es auch gelungen war, die Scheidung der beiden Ehehälften herbeizuführen.

Das reine Wirken des Rabbenu Jecheskël hatte aber auch in seinen Nachkommen eine dankbare Stätte gefunden. Wie ich es einer Biographie entnehmen kann, ereignete sich folgendes: Ein Mann, namens Mosche, der Lewi, ein Sohn des Rabbiners Joseph in Schadnik (Polen), heiratete die Tochter des Rabbiners in Kalisch und nach drei Monaten verließ er seine Frau, ohne derselben irgendwelche Mitteilung zukommen zu lassen. Die Nachforschungen erstreckten sich sogar bis nach Amerika und verschlangen eine Summe von über zehntausend Gulden. (Fortsetzung folgt.)

Nix teitsch!

Der brave Schutzmann und das verliedte Wörterbuch

Die alte Stadt Prag kann uns vieles Lehrreiches und Interessantes erzählen. Doch seit der großen Revolution dringt kein Laut aus diesem Land und aus den engen Gassen, bloß auf politischem Wege. Alles Peinliche, Theoretische und Chauvinistische wird mit großer Sorgfalt „vermieden“ und um den Versailler Vertrag in die Tat umzusetzen, versuchen die Behörden, sich mit ihrer deutschen Kulturvergangenheit vollkommen abzufinden. Begreiflicherweise werden auch den Beamten Instruktionen in diesem Sinne erteilt.

Vor kurzem in Prag weilend, war ich im Begriff, einen Freund aufzusuchen. Da ich mit den tschechischen Straßennamen nicht genau Bescheid wußte und eine Taxe (ich besaß keinen Bekannten, der mich eventuell darin sehen konnte), nicht nehmen wollte, zog ich es vor, die anscheinend kurze Strecke zu Fuß zurückzulegen; verirrte mich aber.

Am Ufer der Moldau, vor dem Nationaltheater, sah ich einen Schutzmann stehen, der mit langweiligen, aber braven Blicken die Passanten und die Fahrgäste der Straßenbahn musterte. Ich trat an ihn heran und fragte (da ich die Stadt Prag aus ihrer deutschen Kulturvergangenheit kenne), in Deutsch, wie ich nach der Brzehova komme.

Er schüttelte den Kopf und bemerkte ärgerlich: „Nix teitsch“.

Im Augenblick war ich erstaunt, wußte aber, daß man auch schon vor dem Kriege in Prag auf eine in Deutsch gestellte Frage stets eine tschechische Antwort bekam. Ich bemerkte ihm, daß er mir doch sicherlich sagen könne, wie ich eigentlich dorthin komme, da nach meinen eingeholten Informationen sich die Straße hier irgendwo am Ufer befindet.

Er zuckte mit den Achseln und übergab mich mit einer Flut tschechischer Worte, aus denen ich

entnehmen konnte, daß wir uns in der tschechoslowakischen Republik befinden, es inoffiziell unsere Pflicht sei, tschechisch zu sprechen.

Vorübergehende Passanten wurden auf uns aufmerksam und nickten dem braven Schutzmann wohlwollend zu. Aergerlich ging ich zur Droschenhaltestelle, um den Weg in einem Wagen zurückzulegen. Hier begegnete ich einem bekannten englischen Journalisten, dem ich in meiner Erregung den Vorfall mit dem Schutzmann sogleich erzählte.

Er beruhigte mich und sagte: „Das ist nur halb so schlimm, my dear. Fragen Sie doch mal den Schutzmann erst englisch, dann französisch oder in anderer Sprache, die er nicht versteht; er wird Ihnen dann sicher Auskunft geben. Sie werden mit dem Erfolg zufrieden sein, rate Ihnen aber doch, meinen Mantel anzuziehen, meinen Hut aufzusetzen und die Brille abzulegen, damit er Sie nicht wieder erkennt.“

Die Pfeife in den Mund steckend, ging ich mit großen Schritten zu dem Schutzmann zurück, der noch immer an der Ecke stand. Mein Kollege wartete indessen auf mich im Wagen und beobachtete den Vorgang.

„Können Sie mir vielleicht sagen,“ fragte ich ihn in Englisch, „wie ich zur Brzehova komme?“

Der Schutzmann suchte rasch sein Wörterbuch hervor und nach fieberhaftem Blättern murmelte er zuerst ohne Zusammenhang verschiedene englische Worte aus dem Buch. Daraufhin wiederholte ich ihm die Frage auf Französisch.

Ein stummes, verlegenes Lächeln war die Antwort.

Als ich nun in Italienisch die Frage zum vierten Male an ihn richtete, fragte er mich, ob ich nicht Deutsch könne. Ich antwortete ihm: „Nein, spreche nur ein little, kann nix deutsch verstehen.“

Da begann der brave Schutzmann mir in tadellosem Deutsch zu erklären: „Bitt' schön, wissen Sie, gehen Sie da rechts am Ufer entlang bis zur

großen Brücke und dann die erste Querstraße rechts, von da geht die Brzehova ab.“

Dann fragte er mich noch, ob ich ihn auch recht verstanden habe.

Sein Gesicht war strahlend und fast jubelte er, daß er in der Lage war, mir als Ausländer die richtige Auskunft erteilt zu haben. Ich lachte laut auf und eilte zu dem Wagen, wo mein Kollege mir freundlichst die leihweise zur Verfügung gestellten Sachen abnahm. Dieser bemerkte lächelnd: „Wissen Sie, lieber Kollege, hier in „P r a h a“ ist alles möglich!“

Ich sann darüber nach.

Dann befahl ich dem Chauffeur, mich nach der Brzehova zu fahren, während mir der Schutzmann freundlich zwinkelte. (—th.)

Humor vom Tage

Mißverständnis

„Fräulein Thea, ich muß Sie etwas fragen: Wollen Sie die Meine werden?“

„Wissen Sie nichts Besseres?“

„Doch — aber die haben mir alle einen Korb gegeben.“

Die Frage

Ich habe in einem Restaurant gegessen und verlange vom Ober die Rechnung. Aber der Ober reagiert nicht auf Anrufe und Fragen.

„Herr Ober, ich rede mit Ihnen!“

„Aber ich nicht mit Ihnen!“

„Flegel!“

Ich verlange den Geschäftsführer. Der kommt auch nach einer halben Stunde und ich erzähle den Hergang. Zum Schluß fragt er mich:

„Und was haben Sie getan?“

„Ich habe ihm gesagt, daß er ein Flegel ist!“

Der Geschäftsführer sieht mich wild an:

„Na, Herr, was wollen Sie denn da noch von mir?“

Kritik der Woche

Varieté „Drei Linden“. Das Februar-Programm des Varieté „Drei Linden“ brachte diesmal eine geschickte Auswahl Varieté-Attraktionen und sonstige künstlerische Darbietungen. In den architektonisch sehr vorzüglichen Räumen haben die zwei Amies den Jongleurakt, zur großen Erheiterung des Publikums, in fliegenden Hüten gezeigt. — Die Trapezattraktion der Trude Elvira löste großen Beifall wegen den waghalsigen Kunststücken aus. — Es gelang auch der Direktion, die Hoffmann-Girls zu verpflichten, die in ihrem wirklich exzentrisch-grotesken Tanzakt ehrlichen Beifall vor dem gut besetzten Hause fanden. Die jugendliche Sängerin Anneliese Riedner sang einige Lieder und Arien, darunter von Weingärtner, Fleischmann und Robert Stolz, bewies, daß sie über phänomenales Stimmmaterial verfügte. — Die Varieté-Nummer Harry Rochez, der über ein ganzes Affen-Ensemble verfügt, der uns Varieté in Varieté zeigte, löste vollen Beifall für die staunenswerten Leistungen der braven Affen aus. — Im zweiten Teil sah man den verblüffenden Akrobatik-Balance-Akt der Liane Hartung. Die lebenden Skulpturen der Vera-Velores-Truppe hatte Professor Angelo, als Urheber der Sache, fanden jedoch großen Beifall. — Der Humorist Max Dietze konnte aus seinen Kriegs- und Nachkriegs-Erinnerungen einige lustige Episoden erzählen und das Haus auf einige Minuten erheitern. Besondere Überraschungen bot die Direktion mit der Aufführung des Operetten-Sketch „Die Dollarfee“ von Hans Pflanzler, im Rahmen ihres Varieté-Programms. Edgar Wiesendanger und Lotte Koch waren nicht nur stimmlich gut, sondern gaben auch eine Kostprobe ihrer guten schauspielerischen Leistungen. Zum Schluß sah man noch die Trilanon-Film-Woche. (p.)

Shaw: „Zurück zu Methusalem“

In einer Periode, in der sich andere Dichter „zur Ruhe“ setzen, schrieb Shaw sein größtes Werk, seine Problemschöpfung „Zurück zu Methusalem“. Die ersten beiden Teile sahen wir im Rahmen einer vorbildlich sauberen Inszenierung Viehwegs, die anderen drei Teile, die bis über das Jahr 30 000 reichen, dürften uns bevorstehen. Der erste wie auch der zweite Teil sind gewissermaßen nur der Prolog, die Verkündung des Programmes, das Shaw hier mittelt. Er vertritt in feingeschliffenen und wo es sein muß scharfen Worten die Meinung, daß die Mission des Menschen mit den 80 Jahren seines Lebens niemals erfüllt sein kann. Er kommt nicht zu jener geistigen Reife, die ihn das Begreifen aller Dinge zwischen Himmel und Erde möglich macht, nicht zu jener Tiefe des Philosophen-Zeitmenschen, der die Dinge nicht nimmt, wie sie eben sind, sondern vielmehr versucht, die Probleme unserer Zeit, ganz gleich, wie geartet sie sind, zu lösen, nicht nur erörtert. Der Mensch muß 300 Jahre leben! So heißt die Forderung Shaws, die uns hier verkündet wird. Erst dann können wir ein reines Kulturmenschentum entwickeln. — Um es vorweg zu sagen: wer sich auf angenehme leichte Theaterunterhaltung einstellt, kommt nicht auf seine Kosten. Man muß seinen Kopf schon ein wenig anstrengen, um die Größe der Gedanken, die hier niedergelegt sind, zu begreifen. Denn es gibt heftige Wortgefechte auf der Bühne, Dialoge, von denen fast ein jeder ein neues Problem anfaßt und mit der Schärfe des Sarkasmus, der Shaw eigen ist, löst. Zugegeben, man könnte sich mit all diesen Fragen eingehender, ernster beschäftigen, wenn man sie zu Hause in der Studierstube durcharbeitete. Aber es scheint mir doch trotzdem unberechtigt, dem Stoff und seiner Ausführung der Bühneneignung abzusprechen. Viehwegs Inszenierung trifft ganz den Ton Shaws, jede Szene atmet gewissermaßen den Geist des großen Dichters. Eine wertvolle Darstellung kommt den Gedanken Shaws zu Hilfe. Lina Carstens als Eva wie als junges Mädchen, prachtvoll und überzeugend. Walter Reymers als Adam und als Burge — zwei wundervolle Gestalten. Luise Glau, Josef Krahé, A. Braunstein, vervollkommen das auf selten gesehenen Niveau stehende Ensemble. Hans Böhm spielt den Kain, der sich brüstet, den Mord erfunden zu haben, wie — na, wie ein völkischer Maulheld, mit der großen Pose des Helden, der in Wirklichkeit weiter nichts wie ein Großmaul ist. Ein kleiner Hieb auf das „Heldentum“ vergangener und (leider noch) gegenwärtiger Tage auf das Heldentum, dem wir die heutige Zerrissenheit unseres Volkes verdanken. Wie hier überhaupt manches Thema behandelt wird, das für unsere Tage größte Bedeutung hat. Man kann eine Besichtigung des Shawschen Werkes angelegentlichst empfehlen.

Dem Kritiker möge die Feststellung gestattet sein, daß es ihm trotz früherer verschiedentlich Bemühungen, laufend Premiärenkarten zu erhalten, nicht gelungen ist, die ihm zustehenden Presse-

karten zu bekommen. Er hat daher Karten gekauft, fühlt sich aber trotzdem veranlaßt, dieses Werk einer (so weit es der Raum zuläßt) eingehenden Würdigung zu unterziehen, wie das auch bei künftigen Aufführungen von Bedeutung geschehen soll. Die Tatsache, daß auf der anderen Seite an irgendwelche Leute Freikarten ausgegeben werden, steht freilich zu der Schilderung der Notlage des Theaters und der damit verbundenen Ablehnung der Pressekarten in krassem Gegensatz. Man sollte in der Frage der Presse- bzw. Freikarten konsequent vorgehen. W. St.

Revue im UT-Varieté Battenberg

Aus Anlaß der Messe hat sich die Leitung der MK-Theater für ihr UT-Varieté Battenberg eine der erfolgreichsten Revuen gesichert. „Quer durch Europa“, die aus zehn ungewöhnlich abwechslungsreichen Bildern bestehende Dollynoff-Revue, die in Berlin über 150 Aufführungen erlebte, wird ab kommenden Donnerstag, dem 25. Februar, in Leipzig aufgeführt und dürfte auch das hiesige Publikum lebhaft interessieren. Dem Werk liegt eine überaus originelle Idee zugrunde. Auf schmissige Musik ist ebenso großer Wert gelegt worden, wie auf pompöse Ausstattung. Vor allem kommt hier natürlich der Tanz zu seinem Recht. Besonders sind zu nennen: der Tanz der Badeengel und der Tanz im Harem. Das letzte Bild bringt das russische Dollynoff-Ballett auf die Bühne, eine Truppe, deren Tänze im Stile der bekannten russischen Ballettkunst gehalten sind. Die Premiere findet am Donnerstag nachmittags 6 Uhr, im UT-Varieté Battenberg, Tauchaer Straße 34, statt.



Möbel
gediegen u. vornehm
ROBERT SCHUMANN
Kaffeehaus LEIPZIG Tel. 21249
Goethestr. 1
Seit 1876

Rundfunk-Kultur

Seit zwei Jahren haben wir ihn nun schon und immer überrascht er uns aufs neue — der Rundfunk. Auch in Leipzig bzw. Mittelddeutschland haben wir Sender bzw. Besprechungsstellen, die sich lebhaft bemühen, immer wieder den Beweis dafür zu erbringen, daß sie und ihre Leiter große kulturelle Aufgaben haben und diese zu erfüllen bemüht sind. Um der Leipziger Presse die Bedeutung des Rundfunks speziell für Mittelddeutschland klar zu machen und sie zur systematischen Behandlung aller wichtigen Rundfunkfragen anzuhalten, hatte die Mirag zur Besichtigung ihrer technischen Anlagen eingeladen. Vorher sah man in den UT-Lichtspielen den von der Mirag in Auftrag gegebenen Rundfunkfilm, der in leichter plaudernder Form die Bedeutung des Rundfunkwesens charakterisiert. Dann ging's im Kraftwagen hinaus zum Ausstellungsgelände der Technischen Messe, wo neue, ganz gewaltige Anlagen kurz vor der Vollendung stehen. Eine Besichtigung des technischen Apparates im Johannishospital, des großen Besprechungsraumes in der Alten Handelsbörse und der Räumlichkeiten im Meßamt schloß sich an. Direktor Witte, dessen literarische und künstlerische Rundfunkexperimente weit über die Grenzen Leipzigs hinaus bekannt geworden sind, wies überzeugend auf die gewaltige Bedeutung des Radiowesens hin. Er betont vor allem die kulturellen Aufgaben der neuesten technischen Errungenschaft. Tatsächlich muß man bestätigen, daß der Aufgabenkreis des Rundfunks weit größer und umfassender ist als der aller anderen Bildungsstätten. Und dann spricht vor allem auch die Billigkeit des Radio mit. Von der einmaligen Ausgabe für den Apparat abgesehen, entstehen dem Rundfunkteilnehmer keine weiteren Kosten als 2 Mark pro Mo-

nat. Für diese geringe Summe stehen dem Hörer eine fast endlose Reihe musikalischer und anderer künstlerischer Darbietungen, Vorträge usw. zur Verfügung. Wir empfehlen der Mirag, auf den bisher beschrittenen Wegen fortzuschreiten und werden gern Gelegenheit nehmen, uns mit besonders interessanten Darbietungen eingehend zu beschäftigen. st.

Familiennachrichten

Geburten:

11. Febr. 1926: Manuel Fritz und Dora geb. Lopate, Leipzig, Wettinerstraße 30, parterre, einen Sohn, „Martin Max“.
12. Febr. 1926: Chaim Meier Hecht und Dora geb. Sella, Leipzig, Leibnizstraße 7, einen Sohn, „Leo“.
13. Febr. 1926: Wolf Rosenbaum und Chaja geb. Topermann, Leipzig, Böttchergasse 2, I, einen Sohn, Hermann Leo“.

Trauungen:

Am Sonntag, dem 21. Februar 1926, 5,30 Uhr nachmittags, Fräulein Jetti Peppi Freier mit Herrn Tratel Haar, Berlin, in der Wohnung, Leipzig, Münzgasse 3.

Barmizwa:

6. März 1926: Immanuel Chamizer, Sohn des Herrn Dr. Raphael Chamizer und Frau Ella geb. Schwarz, Leipzig, Bismarckstraße 22.
6. März 1926: Leon Müller, Sohn des Herrn Martin Müller und Frau Henriette geb. Neander, Leipzig, Marienstr. 15.
6. März 1926: Max Reiter, Sohn des Herrn Isidor Reiter und Frau Emma geb. Krumbein, Leipzig, Brühl 11.
6. März 1926: Günther Steinhaus, Sohn des Herrn Oskar Steinhaus und Frau Margarete geb. Nicolas, Leipzig, Frommannstraße 5.



Fabian Jedlitzki

Das Fest der Silberhochzeit feierten am 18. dieses Monats Herr Fabian und Frau Regina Jedlitzki. Zu dem Silberkranz, der dem Ehepaar Jedlitzki von seinen Kindern überreicht wurde, gestattet sich Schreiber dieses, auf diesem Wege den Lobes-Kranz darzubieten.

Familie Jedlitzki, aus dem Hause achtbarer und wohlhabender Eltern in Lodz stammend, hat es wohl vor 25 Jahren nicht geahnt, daß sie die silberne Hochzeit in Leipzig feiern würde, war es doch Himmelsbestimmung, das Haus, das in wahrer Liebe jedem gastfreundlich offen stand, in Leipzig aufzuschlagen, wo Fabian Jedlitzki durch seinen unermüdbaren Fleiß und seine glänzenden Charaktereigenschaften es verstanden hat, sich allseitig angesehen und beliebt zu machen.

Der Jubilar zählt auch zu denjenigen Leipziger Juden, die ein Herz für treue Arme haben. Als Mitbegründer des Vereins „Rasche Hilfe“, der im Jahre 1912 mit den Tendenzen Hachnussas-Kallo, Gemiluth-Chesed und Tomche-Cholim (letzteres vor etwa zwei Jahren von der Generalversammlung aufgegeben) organisiert wurde, gehört Fabian Jedlitzki seit fast fünf Jahren dem Vorstand als erster Vorsitzender an, wo seine Amtskollegen stets seine Weitsichtigkeit bewundern können. Er hat es während dieser Zeit auch hier verstanden, mit seiner Herzensbildung dem Verein hohes Ansehen zu verschaffen. Was der Verein während dieser fünf Jahre geleistet hat, werden wohl am besten die armen Bräute und die in Not geratenen Mitglieder bezeugen können. Selbst die Bittgesuche erkrankter Mitglieder wurden vom Jubilar nach Maßgabe der vorhandenen Mittel — trotz der Aufhebung der Tomche-Cholim-Tendenz — unterstützt. — Bei der Wirtschaftsbeihilfe, die außerhalb des Vereins „Rasche Hilfe“ ins Leben gerufen wurde, durfte auch Fabian Jedlitzki nicht als tätiges Glied fehlen, umso mehr, da die Bedürftigen ihr Gesuch am liebsten Herrn Jedlitzki anvertrauten.

In der Synagoge Beth-Jehuda ist der Jubilar ebenfalls als Vorstand tätig. Auch hier wird seine Tätigkeit von den Synagogenbesuchern stets gelobt.

Wir wünschen dem Jubelpaare, daß es ihm vergrößert sein möge, auch die goldene Hochzeit in voller Frische im Kreise seiner Lieben zu feiern und so noch recht lange Jahre Wohltätigkeit ausüben zu können. B. H.

Leipziger Filmschau

Ufapalast, Alberthalle. Wir machen Bekanntheit mit einer neuen jungen Filmkünstlerin, die nicht nur ein netter, kleiner Kerl, sondern vor allem auch eine gute Schauspielerin ist: Cilly Feindt. Sie spielt in dem neuen großen Feindt-Film „Die Zirkusprinzessin“ die Hauptrolle und besitzt alle Vorzüge, schon in kürzester Zeit erklärter Liebling des Publikums zu sein. Zu der angenehmen Natürlichkeit der Geste, tritt eine selten gesehene Liebenswürdigkeit im Spiel. Kein Wunder, daß Cilly die Herzen der Besucher im Sturm gefangen nimmt und das Publikum ihre wechselvollen Filmschicksale mit lebhafter Anteilnahme verfolgt. Ganz famos ist Cilly aber in den Reitzszenen. Sie ist trotz ihrer Jugend eine der bekanntesten Schauspielerinnen Deutschlands und gastierte u. a. in der Berliner „Scala“. Viele bedeutende illustrierte Zeitschriften brachten das Bild der Kleinen.

UT-Variété Battenberg und UT-Lichtspiele. Der nach der gleichnamigen weltberühmten Operette von Jarno und Buchbinder bearbeitete Film „Die Försterchristl“, mit Lya Mara und Harry Liedtke in den Hauptrollen, fand auch in der zweiten Spielwoche starken Beifall. Besonders dankbar hat das Publikum die Gesangseinlagen der Opern- und Operettensängerin Hilde Mayring begrüßt. Des starken Beifalls wegen bleibt der Film noch eine dritte Woche auf dem Spielplan der UT-Lichtspiele, während im UT-Variété Battenberg ein neues Programm geboten wird.

Ufatheater, Kasino. Ein echter, mit stärksten Mitteln der Sensation arbeitender amerikanischer Spielfilm, „Seemannslos“, beherrscht den Spielplan. Eine interessante Sache, sehr hübsch gemacht, mit Spannung zum Platzen gefüllt. Man sieht hier wieder einmal, was ein amerikanischer Regisseur aus einem an sich einfachen Stoff zu machen in der Lage ist. Hier sind die eigensten Elemente des Filmes: Bewegung, Farbenreichtum und Bildprägnanz vereinigt. Ihnen ist es zu danken, daß mit diesem Film ein Werk geschaffen wurde, das den Ansprüchen des Publikums zu entsprechen geeignet ist.

Lichtspiele Apollo-Theater. Der neue Spielplan steht im Zeichen eines hochinteressanten Kultur- und Reisefilms des bekannten Forschers Schomburgk, unter seiner persönlichen Anwesenheit. Schomburgk spricht zu seinem Film „Mensch und Tier im Urwald“ und erhöht so die Wirkung der an sich schon interessanten Bilder bedeutend. st.

Vereinsnachrichten

„Die Jüdische soz.-dem. Arbeiter-Organisation Poale-Zion, Leipzig, gibt bekannt, daß ihr Heim in der Lohrstr. 11, Erdgeschoß, täglich von 6 bis 11 Uhr abends offen ist. Jeder Besucher kann für 10 Pfennige ein Glas Tee bekommen. Arbeitslose zahlen nur 5 Pfennige. Im Heim liegen verschiedene Zeitungen in jiddischer und deutscher Sprache auf. Es finden allabendlich Vorträge und Kurse über verschiedene aktuelle, politische, wirtschaftliche und kulturelle Fragen statt.“

Für die nächsten Tage sind Vorträge von den Genossen Dr. Graf, Prof. Riemann, Stadtverordneten Plotke, Dr. Erkes, Goldfaden, Blauner, Selinger, Engler, Kalfus und Post vorgesehen. Ferner finden zwei Kurse, und zwar über jüdische Geschichte, geleitet vom Gen. Srolowitzsch und über jüdische Arbeiterbewegung, geleitet vom Gen. Goldfaden, statt, an welcher sich alle Anwesenden beteiligen können.“

Verein jüdischer Reisender zu Leipzig.

Mitgliederversammlung am 1. März 1926, 8 Uhr abends, im Heim der Poale Zion, Lohrstraße 11. Ein Sekretär des Zentralverbandes der Angestellten spricht über unseren Anschluß an die Gewerkschaft. — Da es sich um eine wichtige Aussprache handelt, bitten wir um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Sport

Bar Kochba-Boxabend

Am kommenden Mittwoch, dem 3. März, steigt im Theatersaal des Krystall-Palast der mit großer Spannung erwartete nächste Boxabend des Bar Kochba. Auch diesmal hat die Boxabteilung keine Mühe und Kosten gescheut, um ein wirklich erstklassiges Programm zusammenzustellen, das auch verwöhnten Ansprüchen genügen und der jüdischen Boxbewegung neue Freunde zuführen dürfte. Folgende Paare gehen in den Ring:

Im Hauptkampf des Abends im Mittelgewicht trifft Leipzigs Lokalmatador Pietsch (Atlas), unseren Anhängern aus seinen Kämpfen gegen Praß und Panne hinreichend bekannt, auf Buchbaum (Maccabi-Berlin). B., ein Boxer größten Formats, erledigte in den Berliner Meisterschaftskämpfen seine Gegner meist durch k. o., boxte gegen den Mitteldeutschen Meister Roßberg unentschieden und verlor gegen den deutschen Meister Knüppel-Crefeld erst nach zwei Zusatzrunden knapp nach Punkten. B.s erstem Start in Leipzig darf man mit Interesse entgegensehen.

Eine Paarung, die für sich selbst spricht, ist die im Weltergewicht, Weißkind (Maccabi-Berlin), der in Leipzig sensationell Philipp zu schlagen vermochte, steigt mit Gaumeister Theuerkauf durch die Seile. Th., der große Techniker, schlug u. a. Pietsch zweimal. Lewinsohn (Maccabi-Berlin), der harte Leichtgewichtler, der einen Malz mehrmals zu Boden schickte, geht mit King (Heros-Chemnitz) in den Ring. K. schlug erst kürzlich in Leipzig Zetsche schwer, hatte ihn in der dritten Runde bis 5,7 und 9 zu Boden, so daß ihn nur der Gong vor dem k. o. rettete. Für Frischer (Bar Kochba) ist als Gegner kein geringerer als der Gaumeister Mittelsachsens Philipp (Heros-Chemnitz) verpflichtet worden. Fr. steht vor einer fast unlösbaren Aufgabe, jedoch sind wir überzeugt, daß er sich ehrenvoll aus der Affäre ziehen wird. Das Rahmenprogramm bringt ebenfalls gleichwertige Paarungen, und zwar kämpfen: Landsberg—Gentsch (Sparta-Altenburg), Schwarz—Drewello (Wacker-Halle), Fischer—Wetzel (Landespolizei), Engel geg. Loose (Atlas) und Wilkomirski—Kautz (Box-Union). Die Eintrittspreise sind wie immer, volkstümlich. Der Vorverkauf im Warenhaus Althoff (Abt. Sport) und Zigarrengeschäft Loeser & Wolff, Brühl, hat bereits sehr lebhaft eingesetzt, so daß wir dringend anraten, denselben zu benutzen.

Vier Juden in der Endrunde der Berliner Meisterschaft im Boxen

In der am 22. Februar ausgetragenen Vorschlußrunde errangen die jüdischen Boxer große Triumphe. Die Sensation des Tages war, daß sich im Mittelgewicht beide Vertreter des JBC, „Maccabi“ für die Endrunde qualifizierten. Buchbaum war in ganz großer Form und von seltenem Angriffsgelst. Seinen wuchtigen Schlägen war der deutsche Polizeimeister von 1926, Gaikowsky, nicht gewachsen und mußte sich trotz erbitterter Gegenwehr, hoch nach Punkten, geschlagen bekennen. Praß machte mit seinem Gegner Voegels nicht viel Federlesens und schlug ihn überlegen nach Punkten. Es ergibt sich also das einzig dastehende Ereignis, daß sich in der Endrunde zwei Juden (Klubkameraden des JBC, „Maccabi“), Praß und Buchbaum, gegenüberstehen. Im Anschluß hieran sei erinnert, daß Buchbaum am 3. März in Leipzig beim Bar

Bar Kochbaer

kaufen Ihre

Sportartikel für Athletik, Boxen, Fußball, Hockey und Turnen

nur im

Sporthaus **Wilhelm Petermann**

Leipzig, Nordstraße 20

Fernsprecher 10865

Kochba-Boxabend im Krystallpalast gegen Pietsch kämpft. Friedländer II (Maccabi) kämpft in der Endrunde gegen Ziglarski (Berliner Meister 1925). Der uns bekannte Malz (Teutonia) kommt in der Endrunde mit Stöhr (Heros) zusammen.

Die Fußball-Mannschaft der „Hakoah“ in Amerika
New York. (JTA.) Die Fußball-Mannschaft des Wiener Sportklubs „Hakoah“ ist dieser Tage an Bord des „Olympic“ hier eingetroffen. Die Hakoah-Mannschaft wird sich mit den bekanntesten amerikanischen Fußball-Mannschaften messen.

Wer ist der berühmteste Franzose?

Die Wochenschrift „Cyrano“ hat eine Berühmtheitenkonkurrenz veranstaltet, deren Ergebnis nunmehr vorliegt. Die Liste der Favoriten, die das Publikum nach eigenem Ermessen erklären konnte, beginnt mit Marschall Foch, der 376 816 Stimmen auf sich vereinigte. Dann folgen Madame Curie mit 358 557, Briand mit 324 533, Branly, der große Radiogelehrte, mit 311 461, Clemenceau mit 282 392 und der berühmte Bakteriologe Roux mit 236 845 Stimmen. Poincaré muß sich mit dem siebenten Platz begnügen, ihm auf dem Fuße folgen die Marschälle Joffre, Petain und Lyauthey.

Literatur und Kunst scheinen zurzeit in Frankreich wenig in Gunst zu stehen. Außer dem Hausdichter des „Cyrano“, Clément Vautel, brachten es nur noch Cecilie Sorel, die berühmte Molière-Spielerin der Comédie Française, Pierre Benoit, der erfolgreiche Autor von „Puit de sacoch“, der Komödiendichter Courteline und die Mistinguette auf mehr als 100 000 Stimmen. Der Thronpräsident der Royalisten, Philipp von Orleans, hatte ganze 11 000 Stimmen auf sich vereinigt.

Unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma **Butter-Zentrale Niederrhein in Goch, Rhld.**, bei, welchen wir unseren Lesern zur gefl. Beachtung empfehlen.

Diese Firma ist die größte dieser Art im Rheinland und in Westfalen, welche direkt Private mit koscheren Butterersatzmitteln beliefert.

Dr. Heinrich Grau, Dipl. rer. merc.

Thomasiusstraße 23 — Telephon 16718

Steuer- und
Rechtsangelegenheiten
Revisionen und Bilanzen
Durchführung von
Sanierungen

כשר של פסח

Officiere zu Pessach

Oesterr. Sübweine

Palästina- u. ungarische
Weine :: Slivowitz
Selterwasser

Hechscher Adass Isroel Berlin
Rabbinat der Israel. Religions-
gesellschaft Mainz
Rabb. Religionsgem. Karlsruhe

A. WEIGLER :: LEIPZIG

Tauchaer Str. 22 :: Tel. 24960

Verantwortlich für den Verlag und Redaktion:
Jakob Plaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. —
Berliner Schriftleitung: Philipp Paneth, W. 15.
Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig-Co.

Gedenket des Vereins Ahawas Thora! Spenden erbitten auf Postscheckkonto 51836

כשר של פסח

„Hadassah“

Allerfeinste

Pflanzenbutter-Margarine

Unschätzbare Vorteil für die jüdische Küche, da
fleischig und milchig verwendbar!

Hergestellt unter Aufsicht Sr. Hochwürden
Herrn Rabbiner Dr. Carlebach in Köln

All. Fabrikanten: Westdeutsche Nahrungsmittel-Werke Duisburg a. Rh. Generalvertretung u. Niederlage in Leipzig: Fa. J. TEMPEL, Blücherstr. 11
Vertreter an allen Plätzen Deutschlands gesucht.

U.-I.-Varieté Battenberg Taudner
Straße 39

Vom 25. Februar bis 3. März
Die große Ausstattungs- und Tanzrevue

„Quer durch Europa“

10 Bilder — 25 Mitwirkende
Unter Mitwirkung des Dollynoff-Balletts

Ferner der sensationelle Großfilm

Die Sirene von Sevilla

mit Priscilla Dean

Täglich 6.00, 8.30 Uhr — Sonntags ab 3.00 Uhr

MK**U.-I.-Lichtspiele, Hainstraße 19**

Vom 25. Februar bis 3. März
Des großen Erfolges wegen die 3. Woche

Die Försterchristl

nach der weltberühmten Operette von Jarno
und Buchbinder :: In den Hauptrollen:

Lya Mara und Harry Liedtke

Dazu ein ausgezeichnetes Beiprogramm
Täglich 4.30, 6.30, 8.30 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr

Wenn Sie sich zu stark
fühlen u. wünschen eine

**Verbesserung
ihrer Figur**

dann tragen Sie einen
Gummi-Gürtel

in vollendeter Qualität von
Johann Reichel
Petersstraße 13

**Sonder-Angebot!**

- Bienenhonig** gar. rein, 1/1 Glas 150 ↘
Zuckerhonig 1 Pfd. 40 ↘
Tafelfeigen sehr saftig . . 1 Pfd. 55 ↘
Backpflaumen 1 Pfd. 65 und 50 ↘
Sultania blau 1 Pfd. 55 ↘
Kerzen 8er und 12er . . . 1 Paket 40 ↘
Schmalzbohnen . . . 1 Pfd. 45 ↘
Buchweizengrütze . 1 Pfd. 40 ↘
Maisgrieß nicht bitter . . 1 Pfd. 36 ↘
Erdnuß-Oel 1 Pfd. 80 ↘

Oswin Schwarze

Telephon Nr. 21493 :: Lieferung frei Haus

Gerberstraße 49

Nur Hof rechts!

KRYSTALL-PALAST (THEATERSAAL)

Sonntag, den 7. März 1926, abends 8 Uhr

Liturgischer Musik - Abend

des beliebten und bekannten Oberkantors
Pinie Spektor

mit Chor und verstärktem Orchester, bei dem
eigene Kompositionen unter persönlicher
Leitung zur Uraufführung gelangen.

Vortragsfolge: Psalmen 113

114 und 126 und „Lecho haschem hagdulloh“
Karten sind im Vorverkauf bei C. A. Klemm,
Neumarkt 26; Buchhandlung M. Kaufmann,
Brühl 8; Buchhandlung Geschwister Becker,
Nordstr. Ecke Humboldtstr. 26 n. ab 6 Uhr an der
Abendkasse erhältlich.

Preise der Plätze: M. 1.-, 2.-, 3.50, 4.-, 5.-

KLEINES THEATER
ELSTERSTRASSE 42 □ TELEPHON 12300

Heute und folgende Tage abends 8 Uhr
Der große Wiener Revue-Erfolg:

DIE GROSSE TROMMEL

Eine lebende Zeitung in 10 Bildern von Fischer
und Friedmann. Musik-Beilage von C. Frydan.
Regie: Josef Firmans. Die Tänze sind arrangiert
vom Ballettmeister Schweitzer. Orchester: Black-
White-Jazz-Band. Ballett: Schweitzer-Girls.
1. Sprechstunde in der Redaktion. 2. Das Ge-
heimnis des sprechenden Hauses. 3. Das Tage-
buch eines Kammerdieners. 4. Verhaftung der
Nackttänzerin. 5. Theater u. Kunst. 6. Haus-
ball bei Rafike. 7. Napoleon und Kleopatra.
8. Frühling im Herbst. 9. Kleine Anzeigen.
10. Uebergriff der Sittenpolizei.

*Es ist ausschließlich Sache der Leser, die im Inset-
ratenteil enthaltenen Empfehlungen ritueller Waren
oder sonstige Angaben religionsgesetzlichen Cha-
racters auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen.*

Carl Günther

Leipzig, Hohe Straße 21, Hof, II links

Homöopathie

Behandlung sämtlicher Krankheiten

Sprechstunden: 9—12 vormittags, 2—6 nachm.
Sonntags 9—12 Uhr

**DORA PENNER
ISRAEL SPEKTOR**

EMPFEHLEN SICH ALS VERLOBTE

DRESDEN LEIPZIG

IM FEBRUAR 1926

Hilfsverein israel. Gewerbetreibender e.V., Leipzig**Vor-
anzeige!**

Unser

39. STIFTUNGSFEST

am Donnerstag, dem 18. März 1926

in sämtlichen Räumen
des Zoologischen Gartens

bringt große Überraschungen

Der Vorstand

Ufa-Theater Alberthalle

Im Krystall-Palast

Die größte Ueberraschung für Leipzig!

Wir zeigen ab heute in Erstaufführung:

Die Zirkusprinzessin

Regie: Adolf Gärtner

Die 16jährige Hauptdarstellerin **CILLY FEINDT** persönlich**Ufa-Theater Königspavillon**

Promenadenstraße 9

Tartüff

Mit dem Dampfer „Bayern“ nach Südamerika

Das ist nun mal der Weltenlauf

Katze und Mäuse

— Ufa-Wochenschau —

Schuhbazar

JOSKE

Windmühlenstr. 8-12 :: Tel. 23107

Spezialhaus ersten Ranges

Schuhe aller Art
für Gesellschaft, Straße
und HausSport- und
Wanderschuhe in großer
Auswahl**Medicus-Gesundheitsstiefel**
mit biegsamer Sohle u. Gummiabsatz
Der Schuh für empfindliche Füße!**Ballentrost**
für Füße mit starkem Ballen
Das Ideal aller Fußleidenden

Nur erstklassige Ware zu billigsten Preisen

Dr. med. Jakob Adler

Prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer

Berlin C 25

Landsberger Straße 66/67

Fernsprecher: Alexander 1134

Sprechzeit: 9-11, 4-6, Sonntags 9-10 Uhr

Damen-Schneiderinempfiehlt sich für elegante Kleider, Mäntel
und Kostüme. Für tadellosen Sitz wird
garantiert. Mäßige Preise**Frau Fanny Szladkowski**

Leplaystraße Nr. 8, II r. :: Tel. 24933

Ein elegantes
möbl. Zimmer
in besser. Hause an besser.
Herrn oder Dame, evtl.
Ehepaar (nur jüd. Leute)
abzugeben. Näher. unter
A. 201 an die Gesch. d. Bl.**Möbl. Zimmer**im Zentrum, ev. m. Pension
im besseren jüd. Hause
gesuchtOff. unter Bl. 170 an die
Gesch. d. Bl.**Kaufmannssohn**20 Jahre, bish. in Borsten-
und Rauchwarengeschäft,
wünscht sich zuveränd.
mögl. in ein größ. Detail-
evtl. Engros-Gesch. Ang.
u. F. O. a. d. Gesch. d. Bl.**Zahn-Praxis****H. Seckl**

Reichsstr. 25, I Tel. 12745

Sprechstunde: 9-12, 2-6

Sonnabends 9-2 Uhr

Kürschner

welcher in erstklass.

Hause gearbeitet hat,

sucht Arbeit. Angebote

unter B. a. d. Gesch. d. Bl.

Dauerwellen

Ebenbild der Naturwelle

nach neuestem Verfahren

Spezialist in Buben-**kopfschneiden usw.****Henné-Haarfärben****Haar-Ersatz**

zu mäßigen Preisen

Jarco Mudra

Barfußgäßchen 1 :: Telephon Nr. 10364

Verlag Gonzer & Lewin

Berlin N. 54, Grenadierstraße 34

In unserem Verlag erschien soeben:

„Megillass Esther“

in Rollenformat mit Azej Chajim und

schönbedruckter Hülle (Mäntelchen)

Das schönste Purim-Geschenk

für Kinder u. Erwachsene

Preis M. 1.—

„Hagadah schel Tessach“

handschriftlich hergestellt u. mit Illustr.

von Kunstmaler J. Liebermann :: Die

schönste modern ausgestattete Hagadah

eleg. Einband, Albumformat, Preis 4.20

„Mischnah“

komplett, Taschenformat, eleg. Einband

Preis 6.50

Für Buchhändler Vereine, zum Wieder-

verkauf mit entsprechend hohem Rabatt

Besonders geeignet als Prämien-Geschenke

**FRISEUR KUNZE**Lortzingstraße Nr. 1
neben Café Promenade

Telephon 23684

Mod. Damen- u. Herren-Salons

Neueste Haarschnitte für den

Bubi-Kopf

Haarfärben, Manikure, Pedikure

Große Auswahl in Haarschmuck,
Seifen und Parfümerien**„Fischhalle Gerberbrücke“**

Inhaber: Carl R. Lemmel, Telephon 23691

en gros



en detail

Empfehle zu Purim:

lebende Schleie, jeden Donnerstag frisch
eintreffend **Barbe, Dickköpfe, Bleie** usw., sowie
la Matjes- und Schotten-Heringe

Lieferung frei Haus!

**LEOPOLD SCHMEIDLER / LEIPZIG**

Planitzstraße 31 // Fernsprecher 22538 (56538)

Automatische Mazzoth-Fabrik

und Pessach-Konditorei unter der Aufsicht des orthodoxen Rabbinate in Leipzig

Versand nach allen Ländern